

Sechs Österreich und ein Leben: biographische Zugänge zu Kreiskys Außenpolitik

Röhrlich, Elisabeth

Veröffentlichungsversion / Published Version
Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Röhrlich, E. (2009). Sechs Österreich und ein Leben: biographische Zugänge zu Kreiskys Außenpolitik. *BIOS - Zeitschrift für Biographieforschung, Oral History und Lebensverlaufsanalysen*, 22(2), 196-206. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-335487>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Sechs Österreich und ein Leben – Biographische Zugänge zu Kreiskys Außenpolitik

Elisabeth Röhrlich

Auf den ersten Blick mag der Titel des Aufsatzes widersprüchlich erscheinen: Er kündigt die Beschäftigung mit einem vielschichtigen österreichischen Leben an und verweist auf die Bedeutung der nationalen Dimension in Bruno Kreiskys Biographie. Zugleich hebt er jedoch auch hervor, sich mit Außenpolitik zu befassen. So geht es einerseits um einen biographischen Zugang zu den Themen österreichische Identität sowie um nationale Bezüge im politischen Wirken des früheren österreichischen Außenministers (1959-1966) und Bundeskanzlers (1970-1983), andererseits aber auch um dessen internationale Ausrichtung. Dass beide Faktoren – österreichische Identitätsbildung und internationales Programm – in Kreiskys politischem Leben eng zusammenhängen und auf welche Weise sie das taten, ist das Thema des Aufsatzes.

Und etwas Weiteres spielt in diesem Zusammenhang eine zentrale Rolle: Die Frage, wie der österreichische Außenminister und Bundeskanzler Bruno Kreisky seinen Lebensweg deutete, wie er aus seinem Leben erzählte und wie er seine Biographie inszenierte. Kreiskys autobiographisches Sprechen und Schreiben – in Interviews, vor allem aber in den Memoiren – war ein Teil seiner Politik, die er an seine Person rückkoppelte und die er mit biographischen Erfahrungen begründete und argumentierte.

Der 1911 in Wien geborene Kreisky hatte die wechselvolle Geschichte Österreichs im 20. Jahrhundert in weiten Teilen selbst miterlebt. Bis auf die Jahre im schwedischen Exil (1938-1945/1951) verbrachte Kreisky sein Leben in der Hauptstadt Wien und war schon in seiner Jugend Zeuge der politischen Umbrüche. Den Justizpalastbrand (1927), den Bürgerkrieg (1934) und den sogenannten „Anschluss“ (1938) – die zentralen Ereignisse der Zwischenkriegszeit – erlebte er hautnah mit. All diese Erfahrungen haben ihn zu einem politischen Menschen gemacht, so vermitteln es als Kernaussage auch die Memoiren Kreiskys, deren ersten Band er 1986 veröffentlichte (Kreisky 1986).

Der amerikanische Historiker deutsch-jüdischer Herkunft, Fritz Stern, gab seiner 2006 erschienen Autobiographie den Titel: „Five Germanys I have known“ oder, wie es für deren deutsche Übersetzung formuliert wurde, „Fünf Deutschland und ein Leben“ (Stern 2006). Der Titel verweist auf die politischen Umbrüche und Wechsel in der deutschen Geschichte, von denen auch die österreichische Geschichte geprägt ist. Während Kreiskys ersten Kindheitsjahren bestand noch die Habsburgermonarchie, als kleiner Junge erlebte er dann die Verwundetentransporte im Ersten Weltkrieg. Die Ausrufung der Republik und die Etablierung des sogenannten „Ständestaates“, schließlich der „Anschluss“ zeugen von der krisengeschüttelten Geschichte der ersten österreichischen Republik. 1945 wurde die Zweite Republik ausgerufen, zehn weitere

Jahre dauerte es, bis der erfolgreiche Abschluss des Staatsvertrages die Besatzungszeit beendete. Angesichts dieser politischen und gesellschaftlichen Systemwechsel – Monarchie, Erste Republik, autoritäres Dollfuß-Schuschnigg-Regime, „Anschluss“ an das Deutsche Reich, Besatzungszeit, Souveränität der Zweiten Republik nach dem Abzug der Besatzungsmächte – kann man in Anlehnung an Sterns Titel auch Kreiskys Leben ähnlich überschreiben: Sechs Österreich und ein Leben.

I. Eine doppelte biographische Perspektive

Der vorliegende Aufsatz wählt einen zweifachen biographischen Zugang zu Bruno Kreiskys Leben und Politik. In einem ersten Schritt soll in einigen Punkten skizziert werden, welche biographischen Prägungen Kreiskys politisches Wirken beeinflussten, welche langfristigen ideellen Entwicklungen es gab und wie sich politische Vorstellungen im Laufe seines Lebensweges formten oder auch änderten. In einem anschließenden zweiten Schritt gerät Kreiskys Instrumentalisierung seiner Biographie in die Perspektive. Dabei geht es um die Art und Weise, wie er selbst – öffentlich und an ein breites Publikum gerichtet – aus seinem Leben erzählte. Dieses autobiographische Reden und Schreiben war ein wichtiger Bestandteil von Kreiskys politischer (Selbst-) Inszenierung.

Die hier vorgestellten Überlegungen basieren auf einer Dissertation und fassen deren Untersuchungen und Ergebnisse zusammen. Die Arbeit wurde an den zeithistorischen Instituten in Tübingen (Anselm Doering-Manteuffel) und Wien (Oliver Rathkolb) betreut. Ihr Abschluss erfolgte 2008, ein Jahr später erschien sie unter dem Titel „Kreiskys Außenpolitik. Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm“ (Röhrlich 2009). Die Studie beschäftigte sich mit Themen und Praxis der Außenpolitik Kreiskys und untersuchte dies von den frühen politischen Prägungen in den ausgehenden 1920er Jahren bis in die Zeit der Kanzlerschaft. Dabei wurden die Entstehung außenpolitischer Schwerpunkte und deren Umsetzung herausgearbeitet. Die Analyse wurde von der Frage geleitet, in welcher Weise Kreiskys Außenpolitik eine nationale Selbstfindungsstrategie war, wie sie konzipiert und umgesetzt wurde. Kreisky erkannte, so die These der Studie, dass ihm die Außenpolitik ein Feld bot, auf das Selbstbild und die Außendarstellung der Zweiten Republik einzuwirken. Für die junge österreichische Republik musste diese Rolle nach 1945/1955 gleichwohl erst geschrieben werden. Das war vor allem ein Projekt der politischen Eliten, zu denen auch Kreisky gehörte.

Der Außenminister und spätere Bundeskanzler Kreisky setzte auf eine Identitätspolitik, in der er den Rückgriff auf die österreichische Geschichte mit neuen Werten, politischen Konzeptionen und Ideen verband. Seine Biographie baute er leitmotivisch in dieses Schreiben einer neuen nationalen Rolle ein und inszenierte sich vor allem mit seinen Memoiren selbst als österreichischer Erinnerungsort. Kreiskys Autobiographie war damit im umfassenden Sinn Ausdruck und Mittel seiner „Selbsthistorisierung“ (Depkat 2007, 66).

Bedingt durch den engen Zusammenhang von nationaler Identitätspolitik und internationaler Ausrichtung in Kreiskys politischem Programm wird in den folgenden Ausführungen auf eine dichotome Aufteilung zwischen Innenpolitik einerseits und Außenpolitik andererseits verzichtet.

II. Kreisky und die österreichische Biographik

Mit den Memoiren hat Kreisky am Ende seiner Karriere eine Meistererzählung seines politischen Lebens vorgelegt. In drei Bänden – die ersten beiden erschienen noch zu Lebzeiten Kreiskys, der dritte posthum – schilderte er eingehend seine politischen Prägungen, die Stationen seines Lebensweges, Erfolge und Rückschläge. Es war ein Anliegen Kreiskys, dass man ihn als Ergebnis seiner Biographie verstand, ungern überließ er es daher anderen, diese Biographie zu interpretieren. Die Deutungshoheit über seinen Lebensweg versuchte er in seinem Einflussbereich zu halten. Als etwa Anfang der 1970er Jahre zwei Autorentams parallel zueinander daran arbeiteten, eine Kreisky-Biographie zu verfassen, verfolgte Kreisky deren Entstehung bis zur Veröffentlichung genau und lenkte mit der Auswahl des Quellenmaterials, das er den Autoren zur Verfügung stellte, deren inhaltliche Schwerpunktsetzung.¹ Rückblickend erklärte der österreichische Journalist Paul Lendvai, Verfasser einer der beiden Biographien, dass er nichts geschrieben habe, was er heute nicht mehr vertreten könne. Allerdings bezeichnete er es als „problematisch“, was er nicht geschrieben habe. Eindrücklich beschreibt er, wie genau Kreisky den Entstehungsprozess seiner Biographie verfolgte (Lendvai 2007, 133-135). Kreisky wollte Botschaften vermitteln – was ihm auffallend gut gelang: Auch spätere biographische Darstellungen über Kreisky blieben meist sehr nah an dessen eigenen Interpretationen und Bewertungen. Bis heute fehlt dagegen eine wissenschaftliche Biographie.

Letzteres ist jedoch nicht allein ein Spezifikum der Kreisky-Forschung, sondern entspricht einer allgemeinen Tendenz in der österreichischen Zeitgeschichtsforschung, in der es keine ausgeprägte Tradition für die wissenschaftliche Biographik gibt. Und dies obwohl Peter Huemer bereits 1968 seine Dissertation über Robert Hecht, Sektionschef im Heeresministerium und juristischer Berater Engelbert Dollfuß, vorlegte, in der er biographischen Ansatz und analytische Fragestellung verband (Huemer 1975).²

Seit den letzten Jahren aber scheint sich dies zu ändern. Vor allem in Dissertationen – und das ist eine Entwicklung, die man ganz ähnlich in Deutschland beobachten kann – wird immer häufiger ein biographischer Ansatz gewählt.³ Die vermeintlich altmodische und Theorie ferne Gattung Biographie wird mit innovativen Fragestellungen verbunden und dadurch an andere Teildisziplinen wie die Kultur-, Sozial- oder Ideengeschichte geknüpft.

1 Die beiden Biographien, die zeitgleich entstanden, trugen auch fast den identischen Titel: „Kreisky. Porträt eines Staatsmannes“ (Lendvai/Ritschel 1974) und „Kreisky. Das Porträt eines Staatsmanns“ (Reimann 1972)

2 Die Arbeit wurde 1968 als Dissertation von der Universität Wien angenommen und 1975 publiziert.

3 Vgl. die in diesem Band publizierten Beiträge von Lucile Dreidemy und Katharina Prager. Ebenfalls hinzuweisen ist auf die am Institut für Zeitgeschichte der Universität Wien entstehende und vor der Fertigstellung stehende Studie von Maria Wirth „Christian Broda. Eine politische Biographie“. Beispiele für die Entwicklungen in der deutschen Forschung: Jan Eckel 2005: Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biografie im 20. Jahrhundert, Göttingen; Thomas Etzemüller 2001: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München.

III. Biographische Prägungen in Kreiskys Außenpolitik

Nähert man sich nun also der Außenpolitik Kreiskys in biographischer Perspektive, so zeigt sich der oben angesprochene Zusammenhang von nationaler Identität und außenpolitischem Programm als zentral. Dass es hinsichtlich Österreichs Rolle in den internationalen Beziehungen und der nationalen Identität einen großen Nachholbedarf gab, hatte Kreisky in seinem Leben oft und auf vielfältige Weise erfahren. Über die böhmisch-mährische Herkunft seiner Familie erhielt er früh einen Eindruck von der geographischen Ausdehnung der Habsburgermonarchie. Auf Familienbesuchen und Reisen wurde dies für den jungen Kreisky erfahrbar – auch noch, nachdem die Habsburgermonarchie mit dem Ende des Ersten Weltkrieges zerfallen war. Österreich war nun ein Staat von sechseinhalb Millionen Einwohnern, an dessen wirtschaftliche Überlebensfähigkeit nicht viele glaubten. Das galt auch für die österreichische Sozialdemokratie, deren Jugendorganisationen Kreisky sich in den 1920er Jahren anschloss. Nach einer kurzen Zeit bei den Sozialistischen Mittelschülern wechselte Kreisky bald zur Sozialistischen Arbeiterjugend. Seine Aktivitäten, die er im Dollfuß-Schuschnigg-Regime in der Illegalität fortsetzte, brachten ihn 1935 in politische Haft. Der „Anschluss“ des Jahres 1938 führte zu einer weiteren Verhaftung, diesmal durch die Nationalsozialisten.⁴

Kreisky hat später wiederholt erklärt, er habe aus dem „Anschluss“ den Schluss gezogen, dass nur eine feste Verankerung in den internationalen Beziehungen die österreichische Souveränität sichern könne. Kein zweites Mal dürfe Österreich von der Weltöffentlichkeit „vergessen“ werden (Kreisky 1978, 74-76).

Ohne all diese frühen Prägungen ist Kreiskys späteres außenpolitisches Programm nicht ausreichend zu erklären. Er war ein Produkt der wechsellvollen Geschichte des 20. Jahrhunderts, sein politisches Wirken war auch eine Reaktion auf dessen Brüche. Kreiskys besondere Interessen für Themen der internationalen Politik entsprangen zudem persönlichen Vorlieben, die er im Laufe seines Lebens für dieses Ressort herausgebildet hatte.

Hier sind besonders die Jahre im schwedischen Exil nennen, in das Kreisky 1938 fliehen musste. Trotz der teilweise restriktiven Bedingungen für Emigranten gelang es Kreisky, in Stockholm schnell Fuß zu fassen. Finanziell ging es ihm im Vergleich zu den meisten anderen Exilanten gut, zudem verfügte er über gute und hilfreiche Kontakte zur schwedischen Sozialdemokratie. Bald konnte sich Kreisky auch innerhalb unterschiedlicher, in Stockholm existierender Emigrantengruppen einen Namen machen. Im Umkreis der Stockholmer „Kleinen Internationale“ – einer Gruppe von Sozialisten aus unterschiedlichen europäischen Ländern, darunter auch der Deutsche Willy Brandt – beschäftigte sich Kreisky erstmals intensiv mit Fragen der internationalen Politik. Zugleich formten die Exiljahre entscheidend Kreiskys Vorstellungen von einem zukünftigen Nachkriegsösterreich, über das im „Klub österreichischer Sozialisten“ und der „Österreichischen Vereinigung in Schweden“ intensiv diskutiert wurde. In beiden österreichischen Exilgruppen war Kreisky Obmann. Während er im Umfeld der „Kleinen Internationale“ die stärkere Zusammenarbeit im Nachkriegseuropa forderte und Konzepte für die Zukunft der Sozialistischen Internationale entwarf (die dann in den 1970er Jahren wieder aktuell wurden!), scheute er zur selben Zeit

4 Vgl. zu Kreiskys Jugendjahren auch den Quellenband Rathkolb/Etzersdorfer 1996.

nicht davor zurück, das Ziel der österreichischen Unabhängigkeit mit einer auf Habsburg-Nostalgie setzenden und teils zum Folkloristischen neigenden Kulturpolitik zu untermauern. Anders als die meisten anderen ins Ausland emigrierten österreichischen Sozialisten forderte deren schwedische Exilgruppe schon vor der Moskauer Deklaration von 1943 die zukünftige Unabhängigkeit Nachkriegsösterreichs (Röhrlich 2008).

Erst sechs Jahre nach Kriegsende kehrte Kreisky nach Wien zurück. Das Interesse der österreichischen Sozialdemokratie an den Remigranten war nicht sehr groß. Auch Kreisky gelang es zunächst nicht, einen attraktiven Posten in Österreich zu erhalten, in das er nach dem schwedischen Exil so schnell wie möglich zurückkehren wollte. Freundlich, aber deutlich, wurde er nach Schweden zurückkomplimentiert, wo er am Aufbau einer österreichischen Gesandtschaft mitarbeiten sollte (Röhrlich 2009, 100-110; Rathkolb 2003, 117-130). Erst 1951 gelang ihm die Rückkehr nach Österreich, wo er bald zum Berater des Bundespräsidenten Theodor Körner wurde.

Schließlich gelangen Kreisky erste Karriereschritte innerhalb des Außenamtes, das damals noch dem Bundeskanzleramt unterstellt war. Zunächst als Staatssekretär (1953-1959), dann als Außenminister (1959-1966) war seine Politik von der Abgrenzung zum deutschen Nachbarn gekennzeichnet. In der Buchreihe „Das einsame Gewissen“, an der Kreisky federführend mitarbeitete, sollte die Bedeutung des österreichischen Widerstandes hervorgehoben werden. Zwar verzichtete Kreisky auf überspitzte, kulturell argumentierende Abgrenzungen zur deutschen Bundesrepublik, sah sein geschichtspolitisches Engagement aber dennoch als Mittel, um die österreichische Geschichte und Identität von der deutschen zu unterscheiden. Projekte wie „Das einsame Gewissen“, aber auch die Initiierung eines „Ministerkomitees für die Herausgabe einer geschichtlichen Darstellung über den Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung im Sinne der Moskauer Deklaration“ hatten gleichwohl eine von Deutschland abgrenzende Komponente. Das hatte auch politisch-pragmatische Überlegungen als Hintergrund, die etwa den Bereich der Entschädigungszahlungen betrafen (Röhrlich 2009, 168-182).

Mit der Neutralitätspolitik, die Kreisky während seiner Kanzlerschaften zu einer „aktiven Neutralitätspolitik“ erweiterte, sollte Österreich zu einer eigenen außenpolitischen Linie finden. Auch andere außenpolitische Themenbereiche wiesen eine klare identitätspolitische Dimension auf: In seiner Südtirolpolitik besetzte Kreisky ein heimatpolitisches Thema sozialdemokratisch, in der Nachbarschaftspolitik verband er die Geschichte der Donaumonarchie mit neuen politischen Herausforderungen. Aus der Vergangenheit leitete Kreisky eine neue österreichische Aufgabe in Europa ab. Dabei warnte er zwar davor, die Beziehungen mit den kommunistischen Nachbarstaaten zu sehr im Lichte der gemeinsamen habsburgischen Vergangenheit zu sehen, nutzte jedoch selbst immer wieder diesen historischen Rückgriff. Der Kalte Krieg wurde als Bedrohung wahrgenommen, eröffnete aber auch Perspektiven zur Ausformung einer österreichischen Neutralitätspolitik. Aktuelle politische Entwicklungen und das historisch bedingte Interesse Österreichs an den Entwicklungen in Osteuropa führte Kreisky in seiner Argumentation zusammen und baute sie so zur außenpolitischen Legitimationsstrategie aus.

Die Einbindung in den ideologischen Westen gab Kreisky trotz der östlichen Nachbarschaftspolitik nicht auf, seine prowestliche Grundhaltung bestätigte er in zahlreichen Artikeln und Reden. So publizierte Kreisky regelmäßig in Friedrich

Torbergs Zeitschrift „Forum“, einer vom „Kongress für kulturelle Freiheit“ (CCF) geförderten Publikation, die deutlich vom strengen Antikommunismus des Herausgebers Torberg geprägt war.⁵ Als Mitorganisator eines Gegenprogramms zum kommunistischen Jugendfestival in Wien (1959) setzte Kreisky das auch in die politische Praxis um. Dabei setzte er auf eine die politischen Lagergrenzen überschreitende Zusammenarbeit mit prominenten Konservativen wie dem Verleger Fritz Molden (Rathkolb 1997, 206-212). Kreiskys Antikommunismus war dabei nicht nur von der damaligen Ost-West-Konfrontation geprägt, sondern auch von biographischen Erfahrungen der Zwischenkriegszeit. Ideologische Debatten zwischen kommunistischen und sozialistischen Jugendorganisationen gehörten zum Alltag von Kreiskys früher politischer Sozialisation – mitunter konnten diese auch in handfesten Schlägereien enden.

Kreiskys sozialistisches Selbstverständnis beeinflusste seine politische Vorstellungswelt und die von ihm gewählten außenpolitischen Schwerpunkte in vielerlei Hinsicht. Dies verband sich etwa in der sogenannten „Dritte Welt“-Politik mit weiteren biographischen Prägungen wie der Erfahrung des Flüchtlings-Seins. Die Generation junger Sozialisten, zu der Kreisky gehörte, hatte sich schon früh mit den kolonialen Befreiungsbewegungen solidarisiert. Als Sozialdemokrat seiner Generation, die von der Faszination für den New Deal und den Marshallplan geprägt war (bei Kreisky kam noch das Kennenlernen der Stockholmer Schule der Myrdals hinzu), verbanden sich Sozialismus, Antikommunismus und ein starker Fortschritts- und Planungsoptimismus. Letzterer zeigte sich auch an der Faszination für bestimmte Wissenschaftszweige wie Soziologie und Nationalökonomie.⁶

Seit seinen Kanzlerschaften eröffnete Kreisky der österreichischen Außenpolitik neue Aufgabenbereiche, vor allem in der Nahostpolitik. Innerhalb Österreichs ebenso wie international erfuhr besonders Kreiskys Einsatz für die Anliegen der Palästinenser Aufmerksamkeit. In Kreiskys Außenpolitik fand nun auch ein spürbarer Wandel statt. Wo es in den 1950er und 1960er Jahren darum gegangen war, der österreichischen Außenpolitik ein eigenes, spezifisch österreichisches Profil zu geben, sah sich Kreisky jetzt immer stärker mit seinem eigenen Profil als Österreicher konfrontiert. Die Vorwürfe, dass er mit seiner forcierten Nahostpolitik dem internationalen Image Österreichs schade, nahmen zu. Seine jüdische Herkunft wurde zum Thema erhoben und oft kaum verdeckt gegen seine österreichische Identität ausgespielt. Kreisky betonte zwar stets seine Loyalität gegenüber dem Staat Israel, erklärte jedoch auch immer wieder, warum er sich so für die Palästinenser einsetze. Dabei griff er auch auf ein biographisches Erklärungsmuster zurück: Ihm sei im schwedischen Exil das Recht aberkannt worden, sich als Österreicher zu bezeichnen, und er habe als Deutscher gegolten – daher könne er das palästinensische Recht auf Anerkennung in besonderer Weise nachvollziehen (Kreisky 1986, 306f).

IV. Autobiographien schaffen Zeitgeschichte

Im Laufe der Kanzlerschaften wurde das Thema Autobiographie für Kreisky immer virulenter. Nach einem ersten gescheiterten Anlauf veröffentlichte er schließlich 1986

5 Zur Geschichte des CCF und seinen ideologischen Strömungen vgl. Hochgeschwender 1998.

6 Dies wird besonders deutlich in Kreisky 1963.

den ersten Band seiner Memoiren, unter dem Titel „Zwischen den Zeiten“. Die Memoiren entstanden daher am Ende von Kreiskys politischem Leben und waren – anders als sich das beim heutigen Boom autobiographischer Schriften von noch aktiven Politikern beobachten lässt – ein wirkliches Alterswerk. Der Sozialpsychologe Harald Welzer betont, dass ein älterer Mensch beim Rückblick auf sein Leben einen höheren Grad an Semantisierung vornimmt als jüngere Menschen. Ein alter Mensch berichte „sein Wissen nicht in Form einer gelebten Erzählung, wo [...] viele Bezüge darauf genommen werden, direkte Rede und Lebendigkeit [...], sondern er repräsentiert sie in einer relativ abgeschlossenen Form, Alltagssprachlich würde man sagen, es ist immer gleich die Moral der Geschichte dabei.“ (zitiert nach: Hubert 2005). Diese abgeschlossene Form wird im ersten Band von Kreiskys Memoiren besonders deutlich: Er beginnt mit einem Panorama seiner Familie und stilisiert sie zu einer typisch österreichischen. Auch seine böhmisch-jüdische Herkunft baut er stringent in die Erzählungen über das späte Habsburgerreich ein. Es folgen die Prägungen durch die Zwischenkriegszeit, die an Schlüsselerlebnissen festgemacht werden, und schließlich das als „große Lehre“ interpretierte Exil in Schweden. Ganz besonders wichtig war es für Kreisky, sich selbst als politischen Flüchtling zu begreifen, nicht als jüdischen. Zudem betonte er immer wieder, dass er nicht bei der „erstbesten Gelegenheit“, sondern erst, als ihm keine andere Wahl blieb, ins Exil gegangen sei. Damit reagierte er auch auf die ständigen Bezüge auf seine jüdische Herkunft, die besonders im Zusammenhang mit seiner Nahostpolitik eine große Rolle spielten. Durch den Hinweis auf die späte Flucht unterstrich Kreisky außerdem, dass er sein Land Österreich erst ganz zum Schluss verlassen habe. Was das schwedische Exil betrifft, das er als die entscheidende demokratische Erfahrung seines frühen politischen Lebens schilderte, wunderten sich skandinavische Rezensenten seiner Memoiren mitunter sehr über die schwedische Idylle, die Kreisky hier entwarf (Patera 1987).

Die erfolgreiche Rückkehr von den Moskauer Verhandlungen im Vorfeld des Staatsvertragsabschlusses bildet das Finale des Bandes – Kreisky beschreibt den Tag als schönsten seines politischen Lebens. Dass er selbst anfangs eine Allianzfreiheit nach schwedischem Muster einer österreichischen Neutralität vorgezogen hatte, erzählte er hier nicht mehr – hätte es doch auch nicht in diese teleologische Darstellung gepasst. Auch wenn diese Meistererzählung in den Memoiren ihre geschlossenste Form fand, hatte Kreisky ihre einzelnen Episoden und Erzählungen auch in früheren Reden und Schriften bereits – überspitzt gesagt – vor seinen Zuhörern „angetestet“ und sie im Laufe der Zeit variiert.

Die hier zusammengefassten Überlegungen zu Kreiskys Memoiren stützen sich sehr auf die Arbeiten Volker Depkats, der sich intensiv mit dem autobiographischen Schreiben von Politikern beschäftigt hat. Er erläutert: „In der autobiographischen Reflexion setzt sich der Autor mit seiner Lebensgeschichte in ein Verhältnis zur Vergangenheit und bringt dadurch Vergangenheit erst hervor, weil er sich mit seinem Text ihr gegenüber verhält.“ In Anlehnung an Aleida Assmann fährt Depkat fort: „Vergangenheit wie auch Identität sind aufeinander bezogene und einander bedingende soziale Konstruktionen, deren Beschaffenheit sich aus den Sinnbedürfnissen und Bezugsrahmen der jeweiligen Gegenwart her ergibt“ (Depkat 2003, 447 f.). Depkat sieht daher in der Gattung Autobiographie zwei Dimensionen von Identität wirksam: die den Autor selbst betreffende Identität mit sich und seinem Lebensweg sowie die Identität mit den sozialen Gefügen, in denen er lebt.

Gleichzeitig können Autobiographien auch Identität schaffen: Sie „bieten Deutungsmuster an, in denen die Zeitgenossen einen Teil ihrer eigenen Lebens- und Geschichtserfahrungen wiederfinden können“ (Depkat 2003, 468). In diesem Sinne sind auch Kreiskys Memoiren ein Akt der österreichischen Identitätsstiftung. Nationale Identitäten sind, wie es Heidemarie Uhl formuliert hat, „keine natürlichen, selbstverständlichen Gegebenheiten [...], sondern Konstruktionen“, sie werden in permanenten Erzählungen „produziert, reproduziert und modifiziert“ (Uhl 2005, 138 f.).

Depkat lenkt den Blick besonders auf den Entstehungskontext autobiographischer Texte, auf deren Sitz im Leben. Zu welcher Zeit und in welchem Kontext wurden Autobiographien geschrieben? Depkat betont, dass kaum ein autobiographischer Text vollständig zu einer bestimmten Zeit verfasst wird. Ältere Textstufen und Formulierungen gehen in den neuen Text ein. Dabei kann es sich beispielsweise um Tagebuchaufzeichnungen, um Notizen, Reden und Briefe handeln – die Selbstzitation war ein Verfahren, das Kreisky gerne verwendet hat. Etwas Weiteres kommt hinzu: Meist ist der namentlich genannte Autobiograph nicht der einzige Verfasser des Textes. Verleger, Lektoren und zurate gezogene Historiker sind an der Arbeit beteiligt. Autobiographisches Schreiben ist daher, so Depkat, fasst immer ein „kollektiver Prozess“ (Depkat 2003, 459). Auch der Wiener Historiker Oliver Rathkolb gehörte zum Team, das Kreisky während der Arbeit an seinen Memoiren zusammengestellt hatte.

Vor allem zu Beginn des Memoirenprojektes waren der Verleger Wolf Jobst Siedler und der Publizist und Zeithistoriker Joachim C. Fest an der Arbeit beteiligt. Ihr publizistischer Einfluss in der Bundesrepublik der 1980er Jahre war groß; Siedler hatte zudem seinen eignen Verlag gegründet, der seit 1982 die Reihe „Die Deutschen und ihre Nation“ herausbrachte (vgl. Wolfrum 2001, 126). Kreiskys Memoiren erschienen daher in einem Verlag, der eine klare geschichtspolitische Programmatik hatte, und sie ordneten sich somit auch in eine neuere geschichtspolitische Entwicklung ein, in der ein konservativeres Nations- und Staatsbewusstsein – und auch das Thema „Identität“ – wieder mehr Bedeutung erhielten. 1991 nahm der Lektor von Kreiskys erstem Memoirenband, Thomas Karlauf, auch einen Text Kreiskys zum Thema „Anschluss“ in die Siedler-Publikation „Ein deutsches Lesebuch“ auf.⁷

Auch andere Zeittrends wirkten auf Kreiskys Memoiren zurück. In epischer Breite geht er auf die Zeit der späten Habsburgermonarchie ein, beschreibt seine Familie als typisches Beispiel für das jüdische Wiener Bürgertum der Zeit – und das in den Jahren, als gerade Carl E. Schorskes „Fin de Siècle Vienna“ auf Deutsch erschien und die Ausstellung „Traum und Wirklichkeit“ die Jahrhundertwende in Wien zum Thema in den Feuilletons machte. Kreisky selbst erzählte, dass ihn sehr positive Rückmeldungen, die er auf seine Teilnahme in einer Fernsehsendung zu Kaiser Franz Joseph erhalten hatte, davon überzeugt hätten, diese Zeit mehr berücksichtigen (Röhrlich 2009, 385).

Siedler nahm an den vier vorbereitenden Arbeitssitzungen teil, die jeweils mehrere Tage dauerten. Kreisky erzählte im Kreis der von ihm ausgewählten Mitarbeiter aus seinem Leben. Vereinzelt stellten die Zuhörer Fragen und lenkten so das Gespräch. Fest und Siedler brachten die besten Qualifikationen für Kreiskys Projekt mit: Historisch waren beide versiert und hatten bereits zu zeitgeschichtlichen Themen publi-

7 Der Text von Kreisky erschien unter dem Titel: Bruno Kreisky: Der „Anschluss“ kam anders. Der 12. März 1938 und die Folgen, in: Ein deutsches Lesebuch, Berlin 1991, 243-256.

ziert. Fest besaß zudem ausgezeichnete Erfahrung in der Gattung Biographie, stammte von ihm doch eine wichtige Hitler-Biographie. Man muss es nicht bis ins Letzte ausdeuten, aber als Faktum doch festhalten: Kreisky spielte hier wieder seine großbürgerliche Karte aus, die er auch in seinem sonstigen Habitus sehr betont an den Tag legte.

Was Volker Depkat über Autobiographien sagt, galt in besonderer Weise für das Erscheinen von Kreiskys erstem Memoirenband: Sie wurden zu einem „historischen Ereignis, das sich in den Kategorien von Ursache und Wirkung analysieren lässt“ (Depkat 2004, 116). Auch die Buchpräsentation von „Zwischen den Zeiten“ machte Kreisky zu einem wirklichen Ereignis: Er stellte den Band im Prunksaal des Wiener Schloss Belvedere vor, ein Ort, der nicht besser hätte gewählt sein können. Die Traditionsstränge, die Kreisky in seinen Lebenserinnerungen aus der österreichischen Geschichte herausgegriffen hatte, symbolisierte das Wiener Schloss in besonderer Weise. Es stammte aus der glanzvollen Zeit der Habsburgermonarchie und wurde im 20. Jahrhundert zum Ausstellungsort der Kunst der Wiener Moderne. Am 15. Mai 1955 wurde hier feierlich der österreichische Staatsvertrag abgeschlossen, mitunterzeichnet von: Bruno Kreisky.

V. Schlussbemerkung

In diesem Rahmen konnten nur einige ausgewählte Schlaglichter auf den Zusammenhang von Biographie und Politik bei Bruno Kreisky geworfen werden. Abschließend soll daher der hier skizzierte biographische Zugang noch einmal zusammengefasst werden. In den Überlegungen wurde eine doppelte biographische Perspektive eingenommen, in dem erstens die Entwicklung von Kreiskys außenpolitischen Ideen und der außenpolitischen Praxis im Laufe seines Lebens dargestellt wurde. Zweitens wurden aber auch die autobiographischen Erzählungsstränge in den Blick genommen – der Plot also, mit dem Kreisky seine Politik unterlegte. Dieses autobiographische Erzählen, Argumentieren, Vergleichen und Erläutern wiederum war ein wichtiger Bestandteil seines politischen Programms. Durch den zweifachen biographischen Zugang geraten diese Rückkoppelungen zwischen biographischer Prägung, der Reflexion darüber und deren Inszenierungen in den Blick. So kann der biographische Ansatz in eine Studie zur Außenpolitik einbezogen werden, ohne im klassischen Sinne eine „große Lebenserzählung“ eines Protagonisten leisten zu müssen.

LITERATUR

- Depkat, Volker 2003: Autobiographie und die soziale Konstruktion von Wirklichkeit, in: *Geschichte und Gesellschaft* 29, 441-476.
- Depkat, Volker 2004: Nicht die Materialien sind das Problem, sondern die Fragen, die man stellt. Zum Quellenwert von Autobiographien für die historische Forschung, in: Thomas Rathmann und Nikolaus Wegmann (Hg.), „Quelle“. Zwischen Ursprung und Konstrukt. Ein Leitbegriff in der Diskussion, Berlin, 102-117.
- Depkat, Volker 2007: *Lebenswenden und Zeitenwenden. Deutsche Politiker und die Erfahrungen des 20. Jahrhunderts*, München.
- Eckel, Jan 2005: *Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biografie im 20. Jahrhundert*, Göttingen.
- Etzemüller, Thomas 2001: *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*, München.

- Hochgeschwender, Michael 1998: Freiheit in der Offensive? Die Deutschen und der Kongress für kulturelle Freiheit, München.
- Hubert, Martin 2005: Zeitreisen ins Ich. Interdisziplinäre Forschungen zum autobiographischen Gedächtnis, Deutschlandfunk, 1. Mai.
- Huemer, Peter 1975: Sektionschef Robert Hecht und die Zerstörung der Demokratie in Österreich. Eine historisch-politische Studie, München.
- Kreisky, Bruno 1963: Die Herausforderung. Politik an der Schwelle des Atomzeitalters, Wien – München.
- Kreisky, Bruno 1978: Die Zeit in der wir leben. Betrachtungen zur internationalen Politik, hrsg. v. Manuel Lucbert, Wien.
- Kreisky, Bruno 2000 [Erstausgabe 1986]: Zwischen den Zeiten. Der Memoiren erster Teil, hrsg. v. Oliver Rathkolb, Johannes Kunz und Margit Schmidt, Wien – München – Zürich.
- Kreisky, Bruno 2000 [Erstausgabe 1988]: Im Strom der Politik. Der Memoiren zweiter Teil, hrsg. v. Oliver Rathkolb, Johannes Kunz und Margit Schmidt, Wien – München – Zürich.
- Kreisky, Bruno 2000 [Erstausgabe 1996]: Der Mensch im Mittelpunkt. Der Memoiren dritter Teil, hrsg. v. Oliver Rathkolb, Johannes Kunz und Margit Schmidt, Wien – München – Zürich.
- Kreisky, Bruno 1991: Der „Anschluss“ kam anders. Der 12. März 1938 und die Folgen, in: Ein deutsches Lesebuch, Berlin, 243-256.
- Lendvai, Paul 2007: Mein Österreich. 50 Jahre hinter den Kulissen der Macht, Wien.
- Lendvai, Paul und Karl Heinz Ritschel 1974: Kreisky. Porträt eines Staatsmannes, Düsseldorf.
- Patera, Paul 1987: Bruno Kreisky minns, in: Uppsala Nya Tidning, 15. Januar.
- Rathkolb, Oliver 1997: Washington ruft Wien. US-Großmachtpolitik und Österreich 1953-1993. Mit Exkursen zu CIA-Waffenlagern, NATO-Connection, Neutralitätsdebatte, Wien – Köln – Weimar.
- Rathkolb, Oliver 2003: Der Fall Kreisky. Grenzgänge zwischen Politik, Wissenschaft und Kunst, in: *Austriaca* (Exil et Retours d'exil), 117-130.
- Rathkolb, Oliver und Irene Etzersdorfer (Hg.) 1996: Der junge Kreisky. Schriften, Reden, Dokumente 1931-1965, Wien.
- Reimann, Victor 1972: Kreisky. Das Porträt eines Staatsmanns, Wien – München – Zürich.
- Röhrlich, Elisabeth 2008: Donauweisen und Arbeiterlieder. Zur österreichischen Kulturpolitik im schwedischen Exil, in: *Exil 1933-1945. Forschungen, Erkenntnisse, Ergebnisse*, 1/2008, 47-58.
- Röhrlich, Elisabeth 2009: Kreiskys Außenpolitik. Zwischen österreichischer Identität und internationalem Programm, Göttingen.
- Stern, Fritz 2007: Fünf Deutschland und ein Leben. Aus dem Englischen von Friedrich Griesse, München [Originalausgabe: Ders. 2006: *Five Germanys I Have Known*, New York].
- Uhl, Heidemarie 2005: Zwischen Pathosformal und Baustelle: Kultur und europäische Identität, in: Moritz Csáky und Monika Sommer (Hg.): *Kulturerbe als soziokulturelle Praxis*, Innsbruck, 129-146.
- Wolfrum, Edgar 2001: Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich zur Wiedervereinigung, Göttingen.